

Gottesdienst in der Sommerpredigtreihe „Glaubenswege“ am 16.07.2023,  
Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Sankt Augustin

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die  
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde!

Manchmal ist das Lebensgefühl: losstürmen, Neues entdecken, Erfahrungen  
machen, weiterrennen! Es gelingt! Es fühlt sich gut an: endlich diese Reise  
machen ... eine wunderbare neue Liebesbeziehung ... dieses Jobangebot, ein  
echter Hauptgewinn ... die Kinder feiern ihren Schulabschluss.

Es geht auch weniger spektakulär: da ist „schöner“ Alltag, alles funktioniert im  
Takt, keine Störungen, was für eine Entspannung nach turbulenter Zeit.

Wenn ich zurückschaue auf mein bisheriges Leben, gibt es diese  
unterschiedlichen Phasen des „es läuft“. Ich bin dankbar dafür. Ich habe sie  
genossen, aus tiefstem Herzen. Mit Schwung. Und Leichtigkeit. Und  
Zufriedenheit. Auch mit großem Dank an Gott. Mein Glaubensweg, meine  
Beziehung mit Gott, war dann oft besonders intensiv. Ich gehöre zu den  
Menschen, die gerne „Danke, Gott“ sagen. Erfolge, klar, ich tue etwas dafür,  
aber ich empfinde sie vor allem als Geschenke, Gelegenheiten von Gott. Keine  
Selbstverständlichkeiten.

Deshalb bin ich auch nicht bodenlos enttäuscht, wenn es einmal anders ist. Gott  
hat mich doch nicht mit Glück zu beliefern. Ich habe kein Anrecht, keinen  
Anspruch darauf. Dieses Gefühl teile ich mit Ruth aus der Bibel. Das ist eine  
Frau, der ein ganzes Büchlein innerhalb der Bibel gewidmet ist. Sie hat eine  
komplexe Lebensgeschichte mit wunderbaren Hochs und schrecklichen Tiefs. Es  
gibt große Liebe und dann den Tod des Ehemanns. Sie bleibt kinderlos, verarmt.  
Da geht es um die harte soziale Realität von Frauen in der patriarchalen  
Gesellschaft Israels vor über 3.000 Jahren. Am Ende leben aus der Familie noch  
eine Schwiegermutter und zwei Schwiegertöchter (eine davon ist Ruth); alle drei  
tragischerweise verwitwet; aus verschiedenen Völkern stammend. So lange her  
ist das, so weit weg, so andere Rahmenbedingungen. Und zugleich: wie nah, wie  
aktuell, wie wohlvertraut die Themen: ein Schicksalsschlag und schon ist alles  
anders; die Sorge um das Geld, um das Auskommen, dass etwas zu Essen im  
Haus ist. Bekannt auch das Thema Freundschaft zwischen Frauen „Wo Du  
hingehst, da will ich auch hingehen“, sagt Ruth. Treue gibt es; selbstloses  
Handeln – ich kümmere mich um Dich! Ruth erlebt Fürsorge von anderen  
Menschen, aber vor allem auch von Gott. Sie geht Schritt für Schritt weiter. Ja,  
zwischendurch ist es ein Stolpern. Aber sie weiß genau, dass sie bei keinem  
Schritt ohne Gott an ihrer Seite geht. Dieses Gefühl verlässt sie nicht. Die  
Erfahrungen verbinden sie stärker mit Gott und sie vergisst das Gute nicht.

Was, wenn es dieses Grundgefühl „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ nicht gibt – aber die Hoffnung darauf? Wir haben eben in der Lesung von Bartimäus gehört. Da sitzt dieser blinde Bettler am Straßenrand. Er ist wegen seiner Behinderung wirklich „steckengeblieben“, keine Chance auf Veränderung. Sein Lebensweg scheint ohne Perspektive. Aber als Jesus in der Nähe vorbeikommt, da erwacht die Hoffnung. Warum sich mit allem abfinden? Wieso auf Gerechtigkeit warten? Er springt auf. Veränderung für den Lebensweg, Glaubensweg? Jetzt ist der Moment, hier seine Chance. Er spürt, dass Jesus ihm helfen kann. Die Umstehenden reagieren so, wie Menschen eben reagieren, wenn jemand stört. Wir mögen nicht, wenn jemand rumschreit oder sich auf der Straße festklebt oder wegen Missständen im Gesundheitswesen streikt. Er soll sich bitte zusammenreißen und wenn überhaupt, sein Anliegen in einer angemessenen Art und Weise vorbringen. Mach hier nicht so ein Theater! Die Welt dreht sich schließlich nicht nur um Dich!

Aber für Bartimäus geht es um alles. Jesus merkt das- und er lässt sich stören. Er beobachtet auch die anderen, die Bartimäus abweisen. Beiden muss auf die Sprünge geholfen werden. Das Wunder geschieht: Am Ende wird Bartimäus gesehen und kann wieder sehen – dank Jesus. Alle Umstehenden, scheinbar Unbeteiligten erfahren, dass in einer lebendigen Gemeinschaft vermeintlich schwache und starke Menschen gleichermaßen ihren Platz haben dürfen, müssen, sollen, können.

Deshalb sehe ich in dieser Szene ganz viel von dem, was Kirche für mich ausmacht: Es ist nicht egal, wie es dem anderen geht, ganz im Gegenteil. Sie, er ist wichtig. Unseren je eigenen Lebens- und Glaubensweg bestreiten wir für uns selbst, aber als Einzelne zugleich immer als Teil des großen Ganzen. Das große Ganze – das sind zugleich die vielen Einzelnen mit ihrem je eigenen Tempo, eine Ruth, ein Bartimäus, eine Almut, eine ... und ein... (bitte fügen Sie gedanklich Ihren Namen ein) zugehörig zu dem, der sagt „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Amen.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

**Pfarrerin Almut van Niekerk**